Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 20

Artikel: Mütterlichkeit : Lehrgespräch mit Berufsschülerinnen
Autor: Kifinger, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539332

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine Herde" werde. Der katholische Pfarrer wie der Pastor mahnen in ihren Briefen mehrmals, zu beten, dass unsere Heimat die Einheit im Glauben wieder erhalte, oder damit man wenigstens im brüderlichen Frieden miteinander lebe.

Welche Pflichten gegen die Andersgläubigen lernten wir also aus dem Buch „Nach 400 Jahren" kennen? Wie würden wir die unselige Trennung noch vergrössern? Wie arbeiten wir für die Wiedervereinigung? Was könnten wir jeden Tag dafür tun, besonders am Sonntag? Von einem St. Galler, von Pater Gall Morger in Einsiedeln, wurde 1929 ein Gebetsbund für die Glaubensvereinigung in der Schweiz gegründet. Der Bund zählt heute schon gegen 100,000 Mitglieder. Man übernimmt keine andere Verpflichtung, als jeden Tag irgend ein kleines Gebet für dieses wichtige Anliegen zu verrichten.

St. Gallen. *Franz Müller, Rektor.*

Mütterlichkeit*

Lehrgespräch mit Berufsschülerinnen.

Vorbemerkung: An reifende junge Menschen Lebensfragen lebenswirksam heranzubringen, ist die spezifische Aufgabe des abschliessenden RU. Wie schwer das ist, weiss jeder, der sich ernsthaft darum bemüht und sich selbst immer wieder über die Wirksamkeit Rechenschaft gibt. Es geht nicht einfach vom Katechismus oder von einem Lehrsatz aus, heute noch weniger als früher. Es muss ein Ausgangspunkt gesucht werden in einem Erlebnis, das den jungen Menschen aufweckt.

Die religiöse Jugendbewegung der Nachkriegszeit hat dafür den „Christuskreis", überhaupt den „religiösen Kreis" um den geistlichen Führer ausgebildet. Das scheint mir die gegebene Form für die religiös-ethische Belehrung der reifenden Jugend zu sein, weil sie bei Lehrenden wie Katechumenen die psychologisch beste Voraussetzung schafft. Der Schwierigkeiten, diese Form der Unterweisung und Führung auf den Schulunterricht zu übertragen, bin ich mir freilich bewusst und habe sie bei Versuchen erfahren müssen.

Die nachfolgende „Katechese" erwuchs aus der bündischen Jugendarbeit. Sie wurde aber auch mehrmals mit gutem Erfolg in weiblichen Berufsschulen mit Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren gehalten. Im nachfolgenden wird sie wiedergegeben, wie sie eine Lehrerin mitgeschrieben hat. Leider konnte das lebhafte Lehrgespräch nicht ganz treu festgehalten werden.

Das Thema ist mir eine „Schlüsselkatechese" zu vielen anderen Fragen geworden. Der aufmerksame Leser wird merken, wieviele den jungen Menschen bewegende Fragen am Rande des Hauptthemas berührt und in eine zentrale Schau gerückt werden, ohne dass sie in dieser einen Stunde ausführlich besprochen werden konnten.

Einleitung: Mädchen! Ihr seid die Aeltesten in der Schule. Darum geht euer fragender Blick oft über die Schule hinaus auf das kommende Leben. Ihr wollt alle, dass es gross und innerlich reich werde. Es wird so gross sein, als ihr selbst es gestaltet. Die heutige Stunde soll uns wieder helfen, eine wichtige Lebensfrage für junge Mädchen tief zu erkennen und tätig anzufassen. Wir beten um die Gnade des Hl. Geistes! (Lied.)

I. Ausgangserlebnis.

In einem Gedicht (Lied) aus dem Jahre 1840 tritt uns die Frage entgegen. Ich nenne sie noch nicht. Ihr sollt sie selber finden. Hört zu:

1. Es freit ein wilder Wassermann
   in der Burg wohl über dem See,
   des Königs Tochter musst' er han,
   die schöne, junge Lilofee.
2. Sie hörte drunten die Glocken gehn
   im tiefen, tiefen See,
   wollt' Vater und Mutter wieder sehn,
   die schöne, junge Lilofee.

* Mit Erlaubnis des Verfassers entnommen den „Katechetischen Blättern", Heft 7, 62. Jhg., 1936. (Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, München.)

3. Und als sie vor dem Tore stand
auf der Burg wohl über dem See,
da neigt sich Laub und grünes Gras
vor der schönen, jungen Lilofee.
4. Und als sie aus der Kirche kam
von der Burg wohl über dem See,
da stand der wilde Wassermann,
vor der schönen, jungen Lilofee.
5. „Sprich, willst du hinunter gehn mit mir
von der Burg wohl über dem See?
Deine Kindlein unten weinen nach dir,
du schöne, junge Lilofee."
6. „Und eh' ich die Kindlein weinen lass
im tiefen, tiefen See,
scheid' ich von Laub und grünem Gras,
ich arme, junge Lilofee."

Das ist eine eigenartige Geschichte. Ihr habt sie noch kaum ganz verstanden. Ihr Sinn? Wir wollen ihn aufschliessen.

Das Lied steht unter der Ueberschrift: „Einst." (Es ist ein Märchen.) Da darf man nicht fragen, wann und wo es gewesen ist? Und doch ist es wahr. In welcher Beziehung? (In der Fantasie.) Noch besser: es ist in dem Lied etwas behandelt, was im Leben oft vorkommt, und in eine Geschichte gekleidet worden. Man nennt ein solches Gedicht eine Ballade! Sie steht dem Märchen sehr nahe. Wer ein bisschen etwas spürt, weiss, da geht es nicht um Zeit und Ort, sondern um Leid und Freude in einem Menschenherzen. Meist ist die Ballade etwas Schmerzliches und Tragisches: Ein Mensch geht zu Grunde, er muss sich opfern für andere. Das ist etwas Grosses. Oft geht es auch um eine Schuld. (Die muss er sühnen.)

Eine Ballade vom Opfer ist unser Lied. Seht sie näher an: Zwei Burgen! Die eine „wohl über dem See". Die können wir uns gut vorstellen. Die Burg des Königs in einem kleinen Land, auf dem Berg. Die Leute kennen sich alle, sie haben sich lieb. Um die Burg ist die Stadt mit der Kirche, um diese Wiesen und Felder. Da blüht und wächst alles. Im Königsschloss wächst zu aller Freude die schöne, junge Lilofee heran. Die Leute haben sie alle gerne. (Wegen ihrer Schönheit.) Sicher noch wegen etwas anderem! (Sie hatte ein nettes Wesen — sie war gut.) Ein feiner, guter Mensch war Lilofee, spielt alle Kinderspiele der Jugend mit. Da geht allen das Herz auf, wenn sie kommt. Jetzt ist die Prinzessin ein Jungfräulein geworden, aber nicht gespreizt, nicht hochmütig. Mit ihren Freundinnen ist sie Du und Du, mit Tieren und Blumen ist sie vertraut.

Die andere Burg! Wo ist sie? (Im See.) Im tiefen See. Wem gehört sie? (Dem wilden Wassermann.) Könnt ihr ihn euch vorstellen? Der Lateiner sagt: Neptun. Eine solche Figur habt ihr vielleicht schon gesehen. Was hat er in der Hand? Einen Dreizack, mit dem er das Meer aufwühlt. Der hat tief unten seine Burg und seine Knechte, nur etwas nicht: eine Frau, eine Königin. Die sucht er oben. Es ist Lilofee. Er hat sie längst schon gesehen, wenn sie Schwäne und Fischlein fütterte. „Die muss ich haben!" Jetzt kommt er in die Burg „wohl über dem See". Er tritt vor den König. Er fordert Lilofee, er besteht darauf. „Des Königs Tochter muss er han." Er droht! Womit? (Dass er das Land überschwemmt.) Eine Sturmflut und das Städtchen ist weg. Das weiss auch Lilofee. Drum geht sie mit. Nicht, weil sie ihn lieb hat. Den Mann kann sie nicht lieb haben. Sondern um Vater und Mutter willen geht sie, um sie vor dem Unheil zu bewahren. Sie weiss noch gar nicht, was es heisst: mit diesem Manne zu gehen. Sie ist noch so kindhaft. Sie weiss noch nicht, wozu sie Ja sagt.

Zwischen der 1. und 2. Strophe sind Jahre vergangen. Lilofee ist Königin. Hochgeehrt, fein bedient. Des Wassermanns Frau, seine Gattin. Sie schenkt ihm Kinder. Und doch ist sie nicht glücklich. In ihrer Seele steht etwas auf? (Heimweh.) So reich sie ist, so mächtig, sie ist doch da unten das einzige menschliche Wesen, sie bleibt ewig fremd. Manchmal packt sie das Heimweh unwiderstehlich. Besonders, wenn droben die Glokken läuten. Manchmal klingen diese Glocken hinunter bis zur anderen Burg. Dann bricht

ihr fast das Herz. Glocken sind doch ein köstliches Stück Heimat. Wie Menschen an den Glocken hängen! Vor 20 Jahren, im Weltkrieg, haben die Leute geweint, wie sie abgenommen worden sind. „Sie hörte drunten die Glocken gehen im tiefen, tiefen See." Das Vesperläuten am Vorabend eines Festes, vielleicht Pfingsten. Das Heimweh packt sie wieder. Sie hält's nicht mehr aus. Was tut sie? (Sie flieht.) Und es gelingt ihr. Wenn man jahrelang treu dient, wird man nicht mehr so streng bewacht. Sie kommt durch alle Tore und sie ist oben. „Und als sie vor dem Tore stand . . ." Die freudige Begrüssung! Da lief durch die Stadt die Kunde: Die Lilofee ist wieder da! Selbst Laub und grünes Gras neigen sich vor ihr. Und erst die Freude von Vater und Mutter. „Jetzt lassen wir dich nicht mehr fort." Und morgen ist Pfingsten. Nun kann sie wieder inmitten ihrer Lieben in die Kirche gehen. All die Seligkeit ihrer Jungmädchenjahre wacht wieder auf. Das andere ist wie ein wüster Traum. Alles ist nun gut.

Aber! Der Wassermann kommt. Er hat sie rasch vermisst; weiss, wo er sie suchen muss. Er wird sie wieder holen, er hat ein Recht auf sie. Wie Lilofee und die Ihrigen aus der Kirche gehen, ist er da. Als wildes, drohendes Ungeheuer! Alles erbleicht, weicht zurück. Lilofee allein vor ihm. Jezt gibt es ein Unglück. Er herrscht sie an: „Sprich, willst du hinuntergehen mit mir von der Burg wohl über dem See?" Sie sagt nicht ja, sie kann nicht wieder hinunter zu ihm. Sie weiss, wie schwer es war. Sie sagt auch nicht nein, — sie ringt. Wird er jetzt Gewalt gebrauchen? Sie packen, rauben? Er könnte es tun. Er tut es nicht. Auch in diesem Unhold wacht jetzt ein edler Zug auf. An die Kindlein unter dem See denkt er. „Deine Kindlein unten weinen nach dir, du schöne, junge Lilofee!" Er redet in der Lilofee etwas an. (Die Mutterliebe.) Ja, die Mutter redet er an. „Wenn du nicht als Frau, als Königin mitgehen willst — Gewalt will ich nicht gebrauchen — so denke an deine Kinder!" Die hast du verlassen, die weinen nach dir, sie schreien: „Mutter, Mutter!" „Und ehe ich die Kindlein . . ." Sie geht hinunter, damit diese Kinder eine Mutter haben.

II. Sinndeutung.

1. *Mütterliche Liebe.* Das ist was ganz Herrliches in diesem Lied. Spürt ihr das jetzt heraus? (Opfersinn, Liebe zwischen Mutter und Kind.) Was für eine brave Mutter Lilofee doch war! Weil sie alles hergeben, einfach alles opfern konnte. Das ist für Lilofee schwerer als sterben. Jetzt weiss sie um die furchtbarste Einsamkeit. Da sieht man, was es Herrliches ist um die Mutter. Ich weiss kein deutsches Lied, das sie uns so schön darstellt als dieses. Oder doch noch eins. Ihr habt es sicher schon einmal gehört? Die „Schnitterin" von G. Falke. Ich lese es euch vor:

Die Schnitterin.

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: „Du bekommst deinen [Lohn,
morgen musst du hangen!"

Als das seiner Mutter kundgetan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
„O lieber Herr Graf, und hört mich an,
es ist der Letzte von Dreien!

Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon musste sie haben;
den andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben.

Und lasst Ihr mir den letzten nicht
und hat er sich vergangen,
lasst meines Alters Trost und Licht
nicht schmählich am Galgen hangen!

Die Sonne hell am Mittag stand,
der Graf sass hoch zu Pferde;
das jammernde Weib hielt sein Gewand
und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: „Gut! Eh' die Sonne geht,
kannst du drei Aecker mir schneiden,
drei Aecker Gerste; dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht erleiden."

So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber — der Strenge staunt:
drei Aecker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er musst' es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Aecker Gerste ums Abendrot
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

Was doch eine Mutter hergeben kann! Da ist Lilofee: für die Kleinen, die noch nicht mehr können als weinen, gibt sie alles her, Vater und Mutter, Heimat und Gespielinnen, „Laub und grünes Gras". Da gibt die Schnitterin für einen Sohn, der etwas angefangen hat, den die Mutter aber doch nicht ausschliessen kann, das eigene Leben. Es muss etwas ganz Grosses sein um die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern.

2. *Quellgründe der Liebe.* Wie kommt denn diese Liebe hinein ins Menschenherz? (Die Natur bringt sie mit sich.) Du hast recht! Wenn es nun in der Natur liegt, dann wissen wir, wer sie hineingelegt hat. (Der Herrgott.) Er hat sie so geschaffen. Wann das die Mutter wohl erstmals spürt? Wenn das erste Kindlein in der Wiege liegt? Ist sie vorher noch nicht da? (Ja, sie war zuvor schon da.) Sonst wäre es zu spät. Vielleicht, wenn die zwei, Bräutigam und Braut, ihre Hände am Altare ineinander legen? (Da hat es schon angefangen. — Wenn ein Mädchen ins reifere Alter kommt, hat sie Liebe zu den Kindern.) Recht! Da schliesst ihr euch doch schon ein. Aber wir wollen noch weiter zurückgehen. Ich habe einmal eine Geschichte gelesen von einem indischen Dichter, Rabindranath Tagore[1]. Ein Büblein fällt der Mutter um den Hals und fragt: „Du Mutter, wo bin ich denn hergekommen?" Eine Frage, die jedes Kind einmal stellt, am allerbesten der Mutter. Die Mutter antwortet ihm ungefähr so: „Kind, du warst verborgen in meinem Herzen als meine Sehnsucht, Liebling. Du warst in den Puppen meiner Kinderspiele — in all meinem Hoffen und Lieben hast du gelebt . . . in meiner Mädchenzeit, da mein Herz seine Blumenblätter aufschloss, schwebtest du als ihr Duft darüber. Nun hat Gott dich mir geschenkt."

Diese Mutter führt die Antwort noch weiter zurück. (Wie sie mit der Puppe gespielt hat.) Habt ihr schon zugeschaut beim Puppenspiel der Kleinen? Wie sie diese kleiden, kämmen, belehren, fromm machen, mit ihnen plaudern, besorgt sind, wenn eine krank ist. Das ist doch merkwürdig! Was macht das Mädchen da? (Kinder erziehen.) Was ist es da? (Mutter.) Es übt mütterliches Tun. Das ist doch fein! Das, was so ein Mädchen tut, ist das Tagewerk einer Mutter. Und die Kinder wissen noch gar nicht, dass sie hier triebhaft das Muttersein üben. Einer weiss es? (Gott.) Er hat ihnen diesen Trieb gegeben. Es ist ein sehr sinnvoller, gesunder Trieb. Deshalb nie lachen und die für dumm halten, die noch mit der Puppe spielen, wenn ihr es nicht mehr tut. Lehrt sie lieber den rechten Umgang mit den Puppen! Ein Kind, das mit seinen Puppen sehr fein umgeht, ist auch mit seinen Kindern einmal so. Ein Kind, das Puppen zwar haben will, aber dann verwahrlosen lässt, wird es mit seinen Kindern einmal so machen.

3. *Selbstbewahrung der Geschlechter.* Weil das junge Mädchen einmal Mutter werden soll, darum legt ihm Gott diesen Trieb ins Herz hinein. In das junge Mädchenherz, nicht in die Natur des Knaben. Der gesunde Bub, womit spielt er? Mit Soldaten, Säbel, Helm. Es muss „Krieg" sein, Kampf, Hiebe, Beulen und Risse . . . „es tut gar nicht weh!" Ihr sagt vielleicht: Ein roher Bursche, mein Bruder. Aber es steckt etwas Sinnvolles drin. Er muss sich stark, wehrhaft machen. Wenn er ein Mann ist, muss er eine Familie gründen. Welche Aufgabe hat er da der Kinder wegen? (Er muss die Familie verteidigen.)

[1] Der zunehmende Mond. Wolff, Leipzig 1915. S. 23 ff.

Recht! Wehrhaft, ritterlich muss er vor seiner Familie stehen, muss seinen starken Mannesarm über sie halten, muss mit dem Leben kämpfen. Er muss stark sein! Das ist der Vater der Familie! Das weiss der kleine Bub noch nicht, aber einer weiss es: Gott! Er lässt ihn so wachsen. Da seht ihr etwas Entscheidendes. Die zwei Geschlechter wachsen auseinander, wenn die Jahre kommen. Jetzt wollen beide etwas anderes. Wenn sie gesunde Menschen sind, spüren sie das auch. Der rechte Bub kann mit den Mädchen nichts anfangen. Auch vor der eigenen Schwester hat er eine gewisse Scheu. Da wird er ungeniessbar. Habt ihr solche Brüder? Dann müsst ihr es jetzt verstehen. Das ist keine Bosheit. Er hat eben ein anderes Wesen. Er findet noch nicht die Brücke. Uebrigens der Bub sagt, dass die Mädchen „fade Nokken" sind. „Sentimental und wehleidig, man darf sie nicht anschauen, dann heulen sie gleich." Wir lachen darüber, aber es ist etwas daran. Es wachsen beide Geschlechter auseinander, leidvoll für beide, weil sie es nicht verstehen, aber sinnvoll für beide. Der Knabe muss zum jungen Mann, zum Ritter werden, das Mädchen zum Jungmädchen. Was dann? Jungfrau! Alles das Feine, Zarte, Scheue, Keusche muss werden, dann wird das Jungmädchen einmal eine rechte Frau und Mutter. Die beiden Geschlechter haben ganz verschiedene Aufgaben in der Familie, in die beide hineinwachsen müssen.

Das steht in einer ganz reifen deutschen Dichtung (Schillers „Glocke"):

„Vom Mädchen reisst sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmisst die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus."

Dieser Knabe weiss, dass er in den Jahren seiner Reifung vom Mädchen nichts lernen kann. Er muss ja ganz anders werden, das will Gott so haben. Für sein Reifen braucht er Menschen seinesgleichen und vor allem das harte Leben. Seine werdende Eigenart erfüllt ihn mit frohem Stolz.

Auch das Mädchen hat seine kostbare Eigenart. Wenn es recht wächst, spürt es das und behütet sich selbst mit feiner stolzer Zurückhaltung. Auch es braucht seine stillen Jahre zum Reifwerden, kann in dieser Zeit vom Knaben nichts lernen und ihm nichts geben. Geben kann ich erst, wenn ich etwas besitze.

Daraus wieder eine wichtige Erkenntnis:

Wie töricht, wie unrecht und schädlich ist es, wenn in diesen Jahren, die jedes für sich braucht, halbwüchsige Jungen und Mädchen miteinanderlaufen, einander ansäuseln, sich aneinander hängen, sentimental von Liebe und Freundschaft reden. Und stehen doch beide im unreifsten Alter, diese 14—17-Jährigen! Er kann nichts, ist nichts, hat nichts, weiss nichts von der Schwere des Lebens, ist noch ein rechter Grasaff. Und sie? (Sie ist ein Backfisch.) Ja, sie ist um nichts besser als er, der Volksmund nennt sie etwas derb eine rechte Rotznase. Die es so treiben, sind es ganz gewiss.

Und was wird daraus? Ein wichtiger Vorgang, das Reifwerden in jeder Hinsicht, körperlich und seelisch, wird dadurch verkrüppelt und verdorben. Er wird ganz gewiss nicht das Ideal eines Mannes: willensstark, männlich, zuchtvoll beherrscht, ein Held. Sie wird gewiss nicht das Ideal einer Frau. Da fehlt das Züchtige, das Feine, das Hoheitsvolle, das Ehrfurchtgebietende, so dass der Mann Achtung haben muss. Und wohin diese Dinge oft führen können, wisst ihr selbst. Wenn das junge Leute Liebe nennen, ist es falsch. Das ist nicht Liebe. Man nennt es mit einem längeren Wort (Liebelei!) Dumme, unreife, schädliche Liebelei ist es. In diesen jungen Jahren ist man einer grossen Liebe noch gar nicht fähig. Die Kraft, die Gott in den Menschen hineinlegt, soll wachsen zur ganz grossen Liebe, die beide durch des Lebens Nöte trägt, alle Opfer erleichtert; hier aber wird sie kleinweise ausgegeben, vertan. Diese unreife Liebelei führt auch niemals zur gros-

sen Liebe, die beide einmal nach Gottes Willen ganz glücklich machen soll.

4. *Sinnvolle Begegnung der Geschlechter.* Schiller war kein Priester (sind Priester besonders strenge?), nicht einmal tief christlich in unserem Sinn, aber wohl ein feiner Mensch, der das Leben kannte. Seht den Jungmann in der „Glocke"! Aus dem Vaterhaus geht er in die Fremde. Ein Jahrzehnt hat er gebraucht, bis er das Mannsein gelernt hat. Jetzt kommt er heim, männlich ernst und gereift. Draussen hat er kein Mädel angeschaut. Vielleicht hat er still im Herzen ein Mädchenbild aus der Jugend getragen. Und jetzt begegnet sie ihm wieder:

„Und herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtgen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn."

Sie ist auch geworden, wie Gott sie haben will. Darum erscheint sie ihm auch wie von Gott geschenkt, „wie ein Gebild aus Himmelshöhn". Er muss zu ihr aufschauen. Und sie hat das schamhafte Erröten auf ihren Wangen. Heute gibt es Mädchen, die kennen das Erröten nimmer. Was muss geschehen, dass sie noch rot werden?

Weil sie so herrlich, schön, makellos, voll feiner Hoheit ist, wahrhaft jungfräulich, verehrt er sie mit wahrer Ehrfurcht und heiliger Scheu. Jetzt kommt in ihm erstmals das grosse Sehnen, die Liebe. Das macht ihn wirr, treibt ihn in die Einsamkeit, bis er sich wieder gefunden hat und gewiss geworden ist, dass es die echte grosse Liebe ist.

Nun wirbt er um sie, feinfühlig, nicht aufdringlich, nicht wie jene, die auf die erste Begegnung hin das „Du" anbieten, gleich das „Ja" haben wollen. Selbst scheu, ist er „von ihrem Gruss beglückt". Er weiss, dass sie ihm gut ist. „Das Schönste sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe schmückt." Wie scheu und schön das ist. So wirbt der feine, beherrschte Jungmann. Der pöbelhafte Mensch ist zuchtlos, kennt das Wartenkönnen nicht.

Aus der Ehe der beiden ist darum auch etwas Ganzes geworden. Wie steht diese Mutter in ihrem Kreis! Jedes Mädchen muss diese Verse aus der „Glocke" sich zu eigen machen. Sprecht sie:

„Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleissigen Hände
— — — — — — — —
Und füget zum Guten den Glanz und den [Schimmer
Und ruhet nimmer!"

5. *Wesen der Mütterlichkeit: leibliche und seelische Mutterschaft.* Das ist die Mutter: Immer an die anderen denken, für sie sorgen, schaffen und opfern, aus der einen großen Liebe heraus, immer erst zuletzt oder gar nicht an sich selbst denken. Da ist dann das Haus wohl geborgen. Die Kinder gedeihen. Der Vater geht gerne von der Berufsarbeit heim. Die Mutter beseelt und wärmt das Heim mit ihrer Liebe.

Das muss eine beizeiten gelernt haben. Worauf kommt es an? Was muss sie als stärkste Kraft in der Seele tragen? (Opfersinn und Liebe zu den Ihren.) Das ist es. Liebe und Opfer gehören zusammen. Die Liebe macht die Mutter fähig, ein ganzes Leben lang tagtäglich die Opfer zu bringen. Opferbereite Liebe. Das ist die Mutter.

Seht wieder zurück auf die Lilofee! Sie war ein feiner Mensch, schon bevor der Wassermann sie freite. Opferbereit, da sie mitgeht. Aber sie weiss noch gar nicht, was sie opfert. Wo wird sie Mutter? (Im See unten.) Das möchtest du auf den ersten Augenblick sagen. Ob sie aber schon ganz reif war? Hätte sie denn dann ihre Kinder verlassen können? Sicherlich nicht.

Nun betrachtet die Szene vor der Kirche! Was wecken die Worte in ihr: „Deine Kindlein unten weinen nach dir, du schöne, junge

Lilofee"? Da war vielleicht erst ein langes Schweigen und Warten. In Lilofee stürmt und ringt es. Ein schweres Kämpfen ist in ihr. In den Tiefen ihrer edlen Seele reift nun das Schönste und Grösste? (Die Mutterliebe.) „Ich muss zu den Kindern. Ich gehöre zu ihnen. Wie konnte ich sie nur verlassen? Ich habe an mich allein gedacht. Nun will ich alles hingeben, was ich über der Erde habe. Ich werde nie mehr kommen. Ich gehe zu den Kindern, weil sie eine Mutter haben müssen." Jetzt ist die Lilofee erst ganz Mutter!

Du hast vorhin gemeint, sie ist Mutter geworden, wie sie dem König das erste Kindlein geschenkt. Ja! Aber jetzt siehst du, dass das bloss die eine Seite der Mutterschaft ist, die leibliche. Gewiss auch etwas Grosses. Wenn aber zum leiblichen Muttersein nicht etwas hinzukommt (die seelische Mutterschaft), dann ist in ihr nicht die Mutter erwacht.

Es gibt Kinder, die nur eine leibliche Mutter haben. Schaut euch ein bisschen um im Leben. Wie viel Leid ist bei Familien in den Kindern, wenn die Mutter nicht Lilofee wird, die alles opfert. Wenn die Mutter immer an sich denkt, an ihr Vergnügen. Wenn sie „das Leben geniessen will" und etwa am Fasching die Kinder daheim verwahrlosen lässt. Lilofee hat mit sich abgeschlossen. Weil sie jetzt ganz Mutter geworden ist, gibt sie alles her. Eine herrliche Mutter!

Das müsst ihr ganz verstehen und ihr seid jetzt gerade im rechten Alter. Mutter wird man nicht schon, wenn man Kindern das Leben schenkt, sondern erst dann, wenn man bereit ist, für diese Kinder alles zum Opfer zu bringen. An Lilofee sehen wir, dass dies Mutterwerden in der Seele das Grössere ist, aber auch das Schwerere. Mutterwerden dem leiblichen Sinn nach ist Naturgesetz, seelisch Mutterwerden kommt nicht von selbst. (Sondern durch die Gnade.) Ja! Aber zuerst eine natürliche Grundlage? (Man muss erst ein Kind haben.) Muss man das? Zuerst muss man viel an sich arbeiten, opfern, lernen etwas daranzugeben, verzichten können, lange an sich üben. Es ist nicht damit abgetan, dass man Kinder bekommt. Ein Mädchen ist oft eine rechte Zierpuppe, will alles haben, nur alles für sich, für seinen Putz. Darum gefällt sie ihm, weil er auch so ein Laffe ist. Nur ein Tor heiratet so eine Zierpuppe. Sie bekommen Kinder. Kann sie jetzt wahrhaft Mutter sein? (Nein!) Wenn sie es noch werden soll, dann kostet es blutige Opfer. Die tun furchtbar weh. Wenn sie es überhaupt noch lernt! Sonst ist das Unglück da!

6. *Virgo und Mater.* Die eine Frage wollen wir nochmals stellen: Muss man zuerst leibliche Mutter sein, um seelische Mutter werden zu können? Sagt selbst! (Nein — es gibt viele Frauen, die in ein Kloster treten, in ein Waisenhaus gehen und für andere Kinder sorgen.) Du hast recht! Es gibt viele solche Frauen, die in ihrem Kreis viele Kinder haben, wie wahre Mütter für diese sorgen. Und die doch nicht das Mutterblut miteinander verbindet. Aber sie stehen und schaffen in ihrem Kreis und opfern einfach alles, Tag und Nacht, jeden Lebensgenuss und jede Liebe schenken sie. Kann man noch zögern, diese Frauen wahre Mütter zu nennen? Sie sind in einem höheren, idealeren Sinn Mutter als eine, die leibliche Kinder hat und verwahrlosen lässt.

Denkt auch an die Schule! An die Lehrerin, auch wenn sie kein Ordenskleid trägt. Wenn sie diesen Beruf gewählt hat und an diesem festhält, weil in ihr eine ganz grosse, mütterliche Liebe zu den jungen Menschen ist, ist sie auch eine wahre Mutter.

Oder denkt an das Krankenhaus! Da liegen die Menschen da, durch Unglück, Krankheit und Alter so hilflos wie Kinder. Sie brauchen eine Mutter, die sie pflegt, die eigene Mutter kann es nicht tun. Da braucht es Frauen, die wie Mütter sind, die alles opfern können, alles tun und hergeben können. Auch die ekligsten Dienste verrichten! Die Mutter muss es ja auch tun. Wir brau-

chen wahrhaft mütterliche Frauen! Was würde aus unseren Krankenhäusern, Altersheimen, aus all den Stätten, wo hilflose Menschen nach der Mutter schreien, wenn wir diese mütterlichen Wesen nicht hätten, die auf eigene Kinder verzichten, weil sie wissen, da sind Menschen, die rufen nach einer solchen Mutter, die selbst nicht gebunden ist. Vor 18 Jahren ist ein berühmter Chirurg nach München gekommen. Er hatte für katholisches Wesen kein Verständnis. Wie er hier in die Klinik kam, sagte er, die Schwestern müssten weg. So schnell ging das nicht. Nach einem Jahre hat der Mann anders gedacht. Er war ehrlich genug, offen zu sagen, was sie für ihn bedeuten, wie sie sich opfern, die schwersten Operationen durch ihre Hingabe retten. Sie durften bleiben. Wie er nach Berlin kam, wollte er sie am liebsten mitnehmen, weil er die Mutter in ihnen schätzen gelernt.

Woher die wahren Mütter nur diese herrliche Opferkraft haben? (Von Gott.) Ihr habt vorhin mit Recht die Gnade genannt. Dazu ein kleines Erlebnis:

In einem grossen Münchner Krankenhaus las ich einige Zeit hindurch die erste Frühmesse für die Barmherzigen Schwestern (früh 5.15 Uhr). Es fiel mir auf, dass die erste Reihe der Schwestern an der Kommunionbank totenbleiche Gesichter hatte. Auf meine gelegentliche Frage erhielt ich die Antwort: „Das sind die Schwestern, die Nachtwache gehalten haben, also einen Tag und eine Nacht schwersten Dienstes hinter sich haben. Sie dürften gleich nach dem Wachdienst zur Ruhe gehen. Aber sie lassen es sich nicht nehmen, zuerst zum Opfermahl zu geben. Das brauchen sie für ihre Seele."

Da löst sich das Geheimnis so wunderbarer Opferliebe: Sie ist von Gott geschenkt schon in ersten keimhaften Anlagen; sie wächst aus der Gottverbundenheit der Seele zur blühenden Schönheit; sie schöpft aus dem Gnadensegen des Christentums immerfort die Kraft zu dauerndem Fruchtbringen. Darum ist es auch so, dass uns gläubigen Menschen, wenn immer wir an das Mutterideal denken, das Bild der reinsten und edelsten Mutter vor die Seele tritt — die Jungfrau und Gottesmutter Maria. Zu ihr muss das katholische Mädchen ein besonders herzliches Verhältnis haben.

7. *Frohe Schau ins Leben.* Nun ergibt sich eine letzte frohmachende Einsicht in unser kommendes Leben:

Gott hat es so eingerichtet, dass jedes Mädchen einmal Mutter sein kann. Auch, wenn es nicht eigene Kinder hat, kann es mütterlich für andere sorgen: für die kleineren Geschwister, für die alternden Eltern, für andere hilfsbedürftige Menschen in der Umgebung. Oder Gott ruft es ganz zum selbstlosen Dienen an kranken Menschen. Ueberall kann es da sein Schönstes geben, das mütterliche Dienen und Helfen, und so wahrhaft ein mütterliches Wesen sein. Es gibt viele solcher jungfräulicher Mütter, mit und ohne Ordenskleid.

Also: entweder Mutter sein an Kindern des eigenen Herzens, dann aber ganz Mutter sein, leiblich und seelisch. Oder Jungfrau sein, die um Gottes willen auf Mannesliebe und Ehe und eigene Kinder verzichtet, um ganz Mutter zu werden den „Mutterlosen".

Das sind die beiden Wege. Du weisst nicht, wohin der deine geht. Dein erwachendes frauliches Empfinden denkt wohl jetzt gerne an eigene Kinder, die du liebhaben und aufziehen willst. Du darft daran denken, das ist gesund und natürlich. Es gibt ein reines Sehnen der Jungmädchenseele nach Kindern. Aber es kann auch anders kommen, als du es jetzt wünschest. In Gottes Hand sind deine Lebenswege.

III. Willensübung.

Eines kannst und musst du jetzt schon in dir pflegen und stark machen: Das rechte mütterliche Wesen. Worin liegt das? (In der Liebe und im Opfersinn.) Du musst dir oft

ausdenken, wie du das üben kannst in dem Kreis, in dem du stehst: In der Schule, im Arbeitskreis, unter Freundinnen, ganz besonders in der Familie, der du angehörst. — Immer steht der grösste Feind mütterlichen Wesens in dir selbst auf — die Selbstsucht. Es gibt unglaublich selbstsüchtige Jungmädchen. Etwas davon steckt in jedem. Dagegen musst du ankämpfen, mit zäher Willenskraft und mit Gottesgnade.

Je besser du das jetzt in deinen Jungmädchenjahren lernst, desto beglückender wirst du einmal in dem Kreis, den Gott dir weist, den ganzen Reichtum einer edlen mütterlichen Frauenseele schenken können.

München. *G. Kifinger.*

Schulfunkprogramm

vom 22. Oktober bis 17. November 1936.

Wir senden jeweils von 10.20 bis 10.50 Uhr.

22. *Oktober: Hans Georg Nägeli.* Autor: Hans Lavater, Zürich. Der Begründer des volkstümlichen Männergesanges in der Schweiz, der Komponist des Liedes „Freut euch des Lebens" und der pestalozzische Musikpädagoge, soll durch Vortrag und Liedbeigaben zur lebensvollen Gestaltung kommen.

27. *Oktober: Im Kaukasus.* Carl Egger, der im Jahre 1914, zur Zeit des Kriegsausbruches, den Kaukasus bereist hatte, wird über dieses Gebirge, das unsern Alpen nicht nachsteht, erzählen.

30. *Oktober: „Heute muss die Glocke werden".* Hörbericht aus der Glockengiesserei Aarau. Autor: Werner Düby, Bern. Diese Sendung ist die Wiederholung einer frühern, die grossen Anklang gefunden hatte. Sie will den Glockenguss veranschaulichen.

4. *November: „Le rat de ville et le rat des champs".* Sendung für den Französischunterricht, wobei die Fabel von La Fontaine zur Darstellung kommt. Autor: J. Samson, Zürich.

6. *November: Was grosse Tondichter für die Jugend komponiert haben.* Dr. Ernst Mohr aus Basel wird auf eine kleine Auswahl von Kompositionen für die Jugend aufmerksam machen und dabei „Probemuster" zur Darbietung bringen aus dem „Album für die Jugend" von Schumann, der „Kindersinfonie" von Haydn, dem „Notenbüchlein" der Anna Magdalena Bach" sowie eine Komposition von Maurice Ravel.

12. *November: Unter Cowboys und Indianern.* „Plauderei" des Berner Schriftstellers Arnold Hagenbach über das Leben in der nordamerikanischen Prärie.

17. *November: Auswanderer, Schweizer in Uebersee.* Ing. agr. P. Hohl berichtet von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in Argentinien.

Alle diese Schulfunksendungen bedürfen unterrichtlicher Vorbereitung und Auswertung, auf die hier nicht näher eingetreten werden kann, worüber aber die neueste Nummer der Schulfunkzeitung (2. Jahrgang No. 1, Verlag Ringier & Co. A.-G., Zofingen) in Wort und Bild reiche Auskunft gibt. *E. G.*

Mittelschule

Eine Ehrenrettung der alten Klassiker

Ist das noch ein ansprechendes Idyll, das die Droste in „Des alten Pfarrers Woche" auf das Montagsprogramm gesetzt! Ein wohliges Erwachen am Montag morgen, den die Predigtsorge noch nicht verdüsternd überschattet und keine dringenden Seelsorgspflichten belasten! Nun kann er sich ein ungestörtes Stündchen gönnen für die Lieblinge seiner Studienzeit:

„So erwacht denn, ihr Gesellen
Meiner fleiss'gen Jugendzeit!
Wollt' in Reih' und Glied euch stellen,
Alte Bilder, eingeschneit!
Ilion will ich bekriegen,
Mit Horaz auf Reisen gehn,
Will mit Alexander siegen
Und an Memnons Säule stehn."